

Wie gerne hätte ich ihm den gebracht. Diesen Teleskopstab. Am Ende ein Magnet. Mittwoch sollte er ihn bekommen. In der Nacht zum Dienstag ist er gestorben. Mit ihm hätte er eines seiner Projekte weiterführen können. Das Sammeln von Kronkorken. Er brachte sie in unsere Kirche St. Cyprian. Wie er früher täglich mit dem Hund ging, so war es zuletzt eine seiner Motivationen, Tag für Tag Haus und Wohnung zu verlassen und auch das Hospiz, der Spaziergang, bei dem er die Erde von ein wenig Müll befreite, damit das gesammelte Weißblech zugunsten eines guten Zwecks verkauft werden kann. Ein Projekt, das er mit Eifer und Herzblut betrieben hat und andere animierte, es ihm gleich zu tun, so auch eine ehemalige Schülerin, die im „Blauen Affen“ zahlreiche dieser kleinen Bleche sammeln konnte. Er war ein Mann der Projekte. Er war ein Mann, der immer ein Projekt brauchte. Und bei kleineren und größeren war er stolz, das Ergebnis präsentieren zu dürfen, gerne auch wiederholt und mehrfach. Gerhard Theil.

Sein größtes Projekt, Ihr gemeinsames Haus, liebe Monika Theil. Sie hatten eine Ruine gekauft, aus dem Sie ein Denkmal gemacht haben. Diese Arbeit wurde ausgezeichnet. Das beste Denkmal erhielt den Denkmalpflege-Preis. Vor allem aber war es das Haus, in dem die beiden Söhne Sebastian und Florian geboren wurden.

Leider scheiterte ein zweites Lebensprojekt, die Familie. Das scheint die Schattenseite zu sein, wenn der Mensch sich zu sehr auf Projekte fokussiert und am Ende ein Vakuum entsteht. Das scheint die Schattenseite zu sein, wenn der Mensch sich zu sehr auf Projekte fokussiert und dabei den Kontakt verliert.

Gleichzeitig gibt es so viel, was das Leben reich gemacht hat, gerade in dieser Zeit des Projektes Fachwerkhaus.

„Er konnte einfach alles.“, so haben Sie es formuliert, liebe Frau Theil. Das hat sie begeistert und angesteckt, nicht erst in dieser Phase Ihres Lebens, sondern schon, als Sie sich kennenlernten. Auch da waren sie 1984 als junge Lehrerin in einem Zuhause angekommen, das noch renovierungsbedürftig war. Und so haben Sie den wunderbaren Satz formuliert: „Er stand mit seinem Schwingschleifer vor der Tür und ist nicht mehr gegangen.“

Das Projekt der Renovierung, Gestaltung und Erhaltung eines denkmalgeschützten Hauses bedeutet Nachhaltigkeit und Schutz dieser Erde und der menschlichen Kultur.

Was mich sehr fasziniert hat, war die Erklärung von Gerhard, warum er konnte, was er tat: schreinern, installieren, mauern, malern, Elektrik, und möglichst alles perfekt. Und dabei war Holz seine größte Leidenschaft. Lange und ausdauernd zugeschaut habe er, unter anderem seinem Vater. So seine Analyse.

Das habe ich in dieser Intensität noch nie von einem Menschen gehört. Ich kenne das aus der Montessori Pädagogik, in der Beobachten sowohl für die Pädagoginnen und Pädagogen von größter Bedeutung ist, als auch die Zeit, Ruhe und Geduld, die wir den Kindern schenken, damit sie mit viel Muße beobachten können, um so überhaupt das Staunen und die Zusammenhänge zu lernen. Und zuletzt habe ich eine Studie gelesen, nachdem junge Menschen heute mehr Fahrstunden für den Führerschein brauchen, weil sie als Beifahrende weniger beobachten, stattdessen ihre Blicke während der Autofahrt auf dem Smartphone oder Tablet ruhen.

Die Aussage des Verstorbenen, dass er durch beharrliches Beobachten gelernt hat, führte sicher auch dazu, dass er seine Großmutter so schätzte und liebte. Nach dem Wenigen, was ich am Sonntag über sie erfahren habe, war auch sie eine Frau, die in sich ruhend des Lebens Lauf beobachtete und es so fertig brachte, zum Beispiel zur Gänsemutter zu werden. Sie hat die Eier ausgebrütet und die Tiere großgezogen. Ein wenig pointiert lesen wir eine Notiz von Gerhard: „Vom Ei bis zur Pfanne.“ Das war sein Humor, den wir alle kannten. Er bestand aus trockenen Sprüchen, die manchmal den Eindruck erwecken sollten, Lebensweisheiten zu sein. Ganz sicher aber hat er das Frohe und Lustige, das in seiner Kindheit zu kurz gekommen ist, mit seiner Oma erleben können, die es auch fertig brachte, mit dem Motorrad eine Runde über den Hof zu drehen. Wer denkt da nicht an „Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad.“? Vielleicht war ja sogar der Name seines Geburtsortes ein wenig Programm für das, was Gerhard als Kind erleben musste. Lieblos.

Neben der Liebe zu alten Fachwerkhäusern, war es schließlich die Liebe zu Hunden, die Monika und Gerhard vereinte. Es waren Zwerggrauhhaardackel, die das Leben der Familie belebten. Das Projekt war die Zucht mit vier Muttertieren. Sehr bald so viele Welpen, dass ihre Namensgebung einer alphabetischen Ordnung folgte. Am Schluss durfte Agathe bleiben, als die Familie den Westerwald verließ und nach Köln zog. Agathe büchste dann aber aus und wurde wiedergefunden, als eigentlich der Aufbruch zum Kölner Straßenkarneval anstand.

Diese Turbulenz durch Vierbeiner konnte nur noch getoppt werden durch Abiturientinnen und Abiturienten, die Engelbert ins Haus Theil brachten. Ein Ferkel. Anders als geplant, nämlich die erhoffte Einladung der jungen Menschen zum Spanferkelessen, erfreute sich Engelbert lange Zeit bester Gesundheit unter dem Schutz von Monika Theil und der ständigen Schadensbehebung durch den Verstorbenen. Ein weiteres Projekt seines Lebens war Lehrersein. Spielerisch führte er die Schülerinnen und Schüler an physikalische Erkenntnisse heran. Durch einen gekonnten Spannungsaufbau erreichte er, dass Kinder und Jugendliche gebannt einen Versuch mit radioaktivem Material beobachteten. Ein Höhepunkt war sicher der Bau eines römischen Krans. Eine Kritik, die auch seine Söhne formulieren würden, schrieben ihm seine Schülerinnen und Schüler ins Tagebuch: „Gab es Zuckerbrot in der ersten Stunde, die alle begeisterte, waren die Stunden der anschließenden Peitsche zu häufig.“

Rudern war eine weitere Leidenschaft von Gerhard Theil. So war er viele Jahre aktives Mitglieder des SRV, des schulischen Rudervereins, und schließlich Ehrenmitglied.

Und Sport, nämlich Skifahren, war dann auch das Projekt, mit dem er den Kontakt zu seinen Söhnen und später zu seiner Schwiegertochter zu pflegen suchte. Waren zunächst warme Länder wie die Türkei, Tunesien und Zypern Ziele des gemeinsamen Urlaubs, waren es schließlich der Schnee und die Pisten.

Vieles wird es noch zu erzählen geben, wenn Sie alle zu Wort kämen, die Sie heute gekommen sind. Und dazu gibt es ja das anschließende Beisammensein.

Eines seiner größten Lebensprojekte stand aber noch bevor. Krankheit und Lebensende. Vielleicht hat in dieser Zeit mehr denn je das Zitat von Albert Einstein an Bedeutung gewonnen, was wir auf der Trauerkarte lesen können: „Mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich zu leben.“ Schwerst an Herz und Krebs erkrankt, haben er und die ihn begleitenden Menschen schon viel früher mit seinem Tod gerechnet. Er hat noch die eine oder andere Runde gedreht. Und diese Runden verlangten einiges von ihm ab. Loslassen musste er, Auto und Wohnung, Selbstbestimmung und – man hatte den Eindruck, das war das Schlimmste – sein geliebtes Werkzeug. Selbst zum Verlassen des Hospizes wurde er gezwungen, nachdem er stabiler geworden war und schon wieder Kronkorken sammeln konnte. „Vielleicht meint der da oben ja, ich hätte noch nicht genug gesammelt“, scherzte er. Seinen ihm eigenen Humor hat er bis zum Schluss nicht verloren.

War er schon immer ein großzügiger und hilfsbereiter Mensch, das ist er auch in seiner Krankheits- und Leidenszeit geblieben. Und auch die Angst, wenn er welche hatte, hat er hinter sich gelassen. Er schien eher gelassen dem Tod entgegenzugehen. Wir haben immer wieder miteinander über den Tod gesprochen, wir haben gesungen und gebetet. Nach einer wiederholten Krankensalbung im Hospiz wurde er ganz still. Ich saß dort und konnte irgendwann keine Regung mehr beobachten. Kurze Zeit dachte ich, er wäre gestorben. Dann öffnete er die Augen und sagte: „Wir haben jetzt genug gesalbt. Demnächst bringst Du mir bitte nur noch die Kommunion mit.“ So haben wir es gemacht. Er war ein Vorbild an Gottvertrauen. Er glaubte an die Wohnungen, die Gott uns verspricht. Er glaubte, dass der Weg dorthin Jesus selbst ist. Er lernte, den Rosenkranz zu beten. Und er beeindruckte die Sternsinger-Kinder, mit denen ich ihn besuchte. Wir sangen vor seinem Fenster im Hospiz. Er strahlte und weinte. Bei der Rückfahrt sagte die neunjährige Merle: „Kein Mensch hat sich so sehr über uns gefreut, wie der alte Mann, bei dem wir gerade waren.“ Gestorben ist er schließlich im Schlaf, mit dem Segen eines kleinen Kreuzchens, das Sie, liebe Monika Theil, ihm zum ersten Mal auf die Stirn gezeichnet haben. Amen.